



Alte Handwerksberufe: Der Schriftsetzer

Ihr habt hier eine Ausgabe der Schülerzeitung in der Hand. Und ihr wisst, dass ein wichtiges Arbeitsmittel zur Herstellung dieser Zeitung der Computer ist. Ein paar von euch arbeiten ja auch sehr engagiert im PC-Kabinett an der Zeitung mit.

Die Gestaltung eines Druckerzeugnisses war aber nicht immer so einfach, dass heute sogar Kinder (!) daran mitarbeiten können. Früher waren zum Beispiel Fotografen mit ihrem Apparat die einzigen, die Bilder „knipsen“ konnten – und so war nur der Schriftsetzer in der Lage, aus Textmanuskripten druckfähige Blei-Blöcke zu erstellen.

Ich selber habe als Lehrling noch an einem *Setzkasten* gestanden und kleine Buchstaben – so genannte *Lettern* aus Blei – in einem *Winkelhaken* zu Zeilen zusammengesetzt. Das war eine ziemlich knifflige Arbeit und hat natürlich viel länger gedauert als heute am Computer! Dieser Beruf nannte sich *Schriftsetzer*; man musste als Setzer schon sehr gut mit Sprache und Rechtschreibung umgehen können. Da gab es keine roten Linien unter dem Text, der signalisiert, dass hier was falsch geschrieben sein könnte! Und ein Setzer musste die Texte seitenverkehrt und auf dem Kopf lesen können, denn die Lettern zeigten den Buchstaben ja seitenverkehrt, damit beim Druck dann das Bild wieder „richtigrum“ gedruckt wird.

In einem Setzkasten lagen die Buchstaben einer Schriftart und -größe; wer auf seiner Seite mehrere Schriftarten brauchte, musste also an verschiedenen Setzkästen arbeiten.

Zu dem Thema „Handwerk in Brandenburg“ findet an unserer Schule auch die Projektwoche „Wer will fleißige Handwerker sehen?“ in der letzten Schulwoche statt.

Meine ersten Berufsjahre habe ich in der damaligen „Märkischen Volksstimme“ verlebt – der heutigen MAZ. Allerdings stand ich hier nicht mehr am Setzkasten (das machten nur noch ein paar Setzer für die Überschriften in der Zeitung). Mein Arbeitsplatz war die *Zeilenguss-Setzmaschine*, mit der nicht mehr Einzelbuchstaben das Ergebnis waren, sondern ganze Zeilen. Aus Matrizen, die in einem Magazin aufbewahrt wurden, konnte per Tastatur eine ganze Zeile „getippt“ werden, die dann in einem Stück in Blei gegossen wurde. Das war natürlich wesentlich stabiler als eine Zeile aus lauter einzelnen Lettern! Allerdings: Wenn beim Korrekturlesen ein Fehler gefunden wurde, musste die komplette Zeile neu produziert werden, wobei sich wieder neue Fehler einschleichen konnten. Die Setzmaschinen waren laut, die Luft war „bleihaltig“ und man musste den ganzen Tag nur Texte abtippen. Und die Tastatur einer Setzmaschine war wesentlich umfangreicher als die euch bekannte Schreibmaschinentastatur!

Nach meinem Studium in Leipzig arbeitete ich 1989 das erstmal an einem Computer. Das war zwar immer noch nicht mit der Arbeit an einem heutigen PC zu vergleichen, aber die Arbeit wurde doch sehr viel leichter – und schneller. Nur konnte man hier nicht mehr unbedingt von „Handwerk“ reden, obwohl auch jetzt noch die Bedienung der Geräte nur von wirklich ausgebildeten Fachleuten möglich war.

Ivo Olias
Leiter der AG Schülerzeitung



Original: Setzmaschine im Eingangsbereich der MAZ



Tastatur der Zeilenguss-Setzmaschine



Matrizen: Das waren die Gussvorlagen für die einzelnen Buchstaben



Das Endprodukt: Eine Bleizeile



Der erste Satz-Computer: CRTronic



In einem Setzkasten liegen Buchstaben einer einzigen Schriftart und -größe



In einen solchen Winkelhaken wurden die Buchstaben zu Zeilen gesetzt



Seitenverkehrt: Bleilettern

Fotos: Wikipedia

Vollkorn-Buchstaben sind gesund!

Ein Schriftgestalter aus Caputh entwarf diese Schrift (Ja! Diese hier.)

Man kann Schrift *schreiben*. Dann ist ein Wort mit einem Strich fertig. Dafür sieht jedes kleine »a« etwas anders aus. Und wenn jemand anderes dasselbe Wort schreibt, sieht es nochmals anders aus.

Oder man kann Schrift *setzen*. Dazu nimmt man fertige Buchstaben und setzt sie in

eine Zeile hintereinander. Das machen wir immer am Computer, beim SMS-Tippen oder wenn Grafiker ein Zeitung machen. Alle »a« sehen gleich aus, und an

der Schrift allein kann niemand erkennen, wer einen Text wirklich geschrieben hat.

Aber wo kommen diese fertigen Buchstaben her? Die Schrift, die Ihr gerade jetzt lest, heißt »Vollkorn«. Mein Name ist Friedrich Althausen. Ich wohne in Caputh, bin Schriftgestalter und ich habe diese »Vollkorn« entworfen.



Vor ungefähr zehn Jahren habe ich jeden Buchstaben des Alphabets als Klein- und Großbuchstaben gezeichnet, dazu zehn Ziffern und eine Menge Satzzeichen:

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ

aäbcdefghijklmnoöpqrstuüvwxyz

0123456789 .,:;!?'--—()[]} &@

Die Schrift sollte für Lesetexte funktionieren, die Buchstaben sollten keine Schnörkel haben oder ungewohnt aussehen. So eine Textschrift nennt man »Brottschrift«. Und weil meine Buchstaben ziemlich kräftig und dunkel sind, nannte ich sie »Vollkorn«.

Bald wollten andere die Schrift verwenden und brauchten eine passende kursive Variante. Ich machte das ganze also noch einmal mit schmalere, weichere und leicht vorwärts laufende Formen. Man verwendet diese geeignete Schwesterschrift für *leichte* Hervorhebungen – oder in der Überschrift dieses Artikels. Es gibt weitere Geschwister der Schriftfamilie: die **fetten** **Schnitte**, bei denen alle Zeichen etwas dicker sind. Man nutzt sie für **stärkere** Betonungen. In den letzten Jahren habe ich die »Vollkorn« immer weiter ausgebaut. Man kann inzwischen viele Sprachen mit ihr schreiben, sogar russisch: джфцэ.

Und das Schöne: die »Vollkorn« darf jeder kostenlos von vollkorn-typeface.com herunterladen und benutzen.

